

**Ritterhaus-Vereinigung
Uríon-Stäfa**

Jahresbericht 1974/75
mit Abhandlungen

Ritterhaus-Vereinigung Üriikon-Stäfa

Jahresbericht 1974/75
mit Abhandlungen

Buchdruckerei Stäfa AG

Vorstand

Ehrenpräsident

Dr. Otto Hess, Kreuzstrasse 13, Stäfa

Ehrenmitglieder

Arnold Pünter, zur Gerbe, Ürikon
Fritz Staub, Ing. und Grundbuchgeometer, Ürikon

Arbeits-Ausschuss

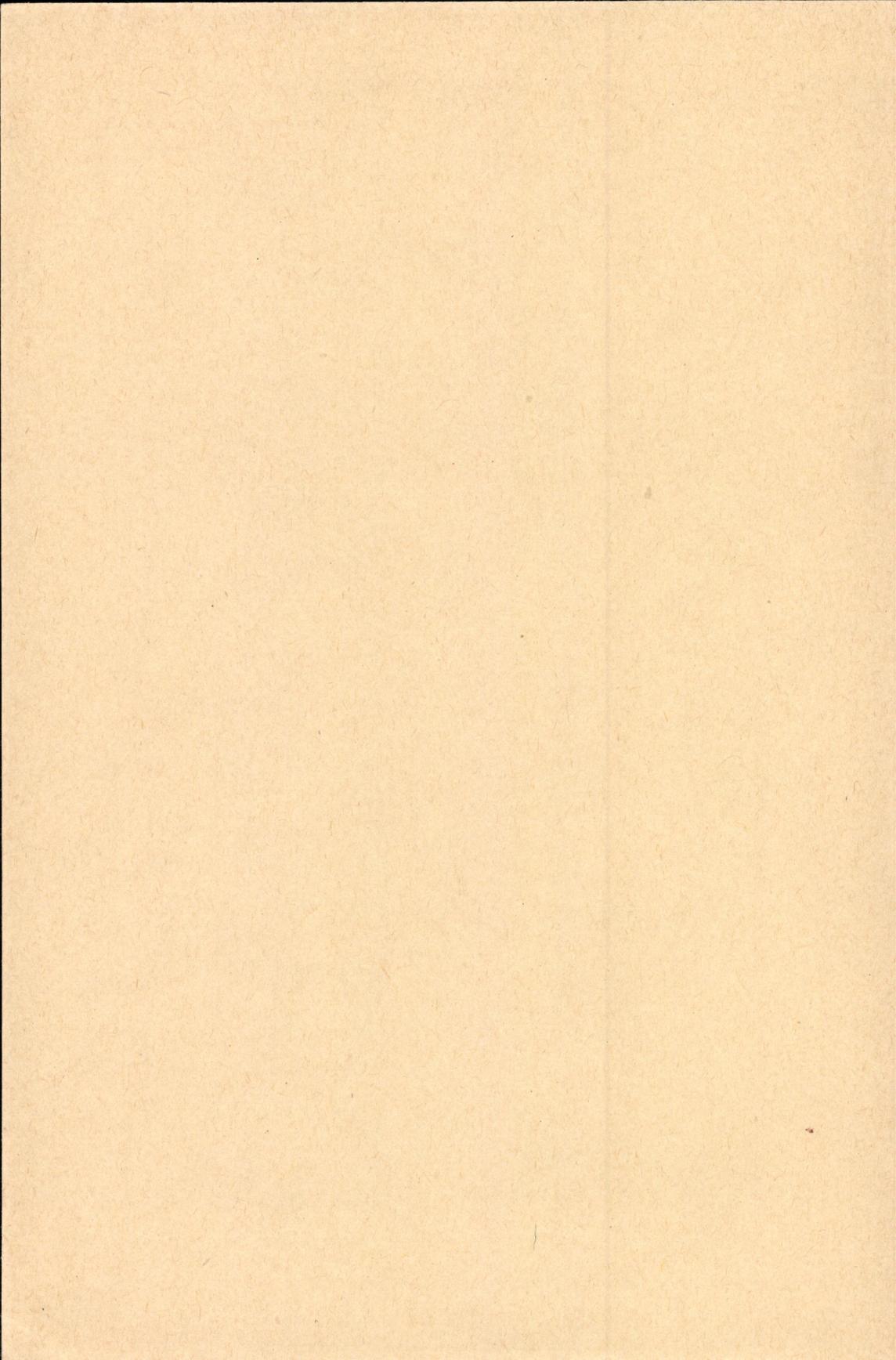
Arnold Egli, Sekundarlehrer, Im Gsteig, Ürikon, Präsident
Dr. med. vet. Felix Pünter, Dorf, Stäfa, Vizepräsident
Doris Röthlisberger-Baechli, im Länder, Ürikon, Aktuarin
Hans Hasler, Buchhalter, Storrühl, Ürikon, Quästor
Rudolf Stückelberger, Lehrer, Burgstall, Ürikon, Kustos
Andreas Pflughard, Architekt, Im Gsteig, Ürikon
Arnold Pünter, zur Gerbe, Ürikon

Weitere Mitglieder des Vorstandes

Dr. Walter Drack, kant. Denkmalpfleger, Haldenstrasse 1, Uitikon
(Vertreter des Regierungsrates des Kantons Zürich)
Prof. Dr. Hans Aepli, Gemeindepräsident, Seestr. 284, Ürikon
(Vertreter des Gemeinderates Stäfa)
Albert Kölla, Architekt, Im Glockenacker 35, Zürich
(Vertreter des Verbandes zum Schutze des Landschaftsbildes
am Zürichsee)
Jakob Bryner, Poststrasse 19, Ürikon
Dr. Hans Frey, Verleger, Seestrasse 208, Ürikon
Pfarrer J. U. Hunziker, Milchbuckstrasse 57, Zürich
Pfarrer Hans Juchli, Tödistrasse 3, Stäfa
Walter Kobelt, Sekundarlehrer, Torlen, Ürikon
Jon Schucany, Mühlebachstrasse 77, Zürich
Hans Senn, Architekt, Zihlweg, Stäfa
Richard von der Crone, Kreuzstrasse 33, Stäfa
Albert Wettstein, Landwirt, Ranghausen, Ürikon

Rechnungsrevisoren

Otto Frey-Hultegger, Direktor, Glärnischstrasse 24, Stäfa
Hch. Kägi, Sparkassenverwalter, Felsenburgstrasse 16, Stäfa



Tätigkeitsbericht 1974

«Eine Zukunft für unsere Vergangenheit» so hat der Europarat in Strassburg das Ziel des europäischen Denkmalschutzjahres umschrieben. Sieht man genauer hin, so meint er damit dasselbe, was die Gründer der Ritterhausvereinigung vor rund dreissig Jahren bewog, die alte Gebäudegruppe zu retten, instand zu stellen und einem neuen, lebendigen Zweck zuzuführen. Auch wenn diese ideelle Unterstützung und Bestätigung des Europarates keinen Rappen an Subventionen einbringt, ist es doch erfreulich, dass das erste europäische Parlament – sein Konsultativcharakter ist hierin unerheblich – die Einsicht hat, dass mit rein wirtschaftlichen Massnahmen wie z. B. Zollsenkungen, Europas Zukunft nicht gewährleistet ist, sondern dass es dazu einer geistigen Komponente bedarf, die, wie die Dinge liegen, vorab in dem reichen und vielfältigen Kulturerbe zu finden ist. Wer könnte leugnen, dass auch unsere Ritterhäuser dazu gehören? (Dies, trotz des Sterns im neuen Schweiz. Kunstführer, in aller Bescheidenheit gesagt!)

Das abgelaufene Jahr 1974 war für unsere Vereinigung ein Jahr einesteils der Erleichterung, andernteils der Vorfreude,

- der Erleichterung, weil es den Abschluss von zwei notwendigen, aber leider sehr kostspieligen und gänzlich unhistorischen Aufgaben brachte: Einbau einer Brandalarmanlage und Anschluss an das Kanalisationsnetz,
- der Vorfreude, weil man sich wieder den denkmalpflegerischen Aufgaben zuwenden und für das Jahr 1975 eine neue Restaurierungsetappe am Burgstall planen konnte.

Ziel und Umfang der Restaurierungsetappe

Unter Berücksichtigung des Grades der Schadhaftigkeit, der Besitzverhältnisse wie auch der eigenen und der vermutlich erhältlichen fremden Mittel beschloss der Arbeitsausschuss, die West- und Südfassaden und das Dach in diese erste Restaurierungsetappe einzubeziehen. An der Südfassade, gegen den See, sind vor allem die schönen gotischen Fensterfronten vom Zahn der Zeit angefressen. Es bedarf erheblicher Steinhauerarbeiten, sie wiederherzustellen. Der Dachstuhl, der sichtbar durchhängt, soll saniert

werden. Ein günstiger Kauf von Klosterziegeln erlaubt es, jene Dachpartie, die irgendwann einmal mit Biberschwanzziegeln gedeckt wurde, wieder mit der ursprünglichen Hohlziegelbedeckung zu versehen.

Die heikelsten, aber auch die interessantesten Probleme werden sich voraussichtlich bei der mächtigen Westfassade ergeben. Es ist die Wetterseite, und man sieht es ihr an. Der brüchige, teilweise abgeblätterte Verputz soll gänzlich entfernt und ersetzt werden. Was aber unter dem Verputz an alten Bauelementen zum Vorschein kommen wird, dürfte die vielhundertjährige und eher verzwickte Baugeschichte des Gebäudes um einiges erhellen oder neue Rätsel aufgeben oder beides.

Der Arbeitsausschuss beauftragte Architekt Hans Senn (Stäfa) mit ersten Projektskizzen und einem approximativen Kostenvoranschlag. Nachdem eine Besprechung mit der Kantonalen Denkmalpflege (Architekt Andreas Pflighard, Ürikon) völlige Übereinstimmung in den Absichten ergeben hatte, stimmten Vorstand und Generalversammlung der Ausführung zu, vorausgesetzt, dass das Finanzierungsproblem gelöst sei. Noch im alten Jahr gingen die Subventionsgesuche an das Eidgenössische Departement des Innern und an die kantonale Baudirektion ab. Der eidgenössische Experte, Stadtbaumeister Keller aus Winterthur, nahm einen Augenschein, liess sich das Vorhaben erklären und erhob keine denkmalpflegerischen Einwände. Das Departement bestätigte den Eingang des Gesuchs. Wann es behandelt wird und wie stark die bisher übliche Bundessubvention von 20 Prozent gekürzt wird, weiss niemand. Wohltuend rasch handelte der Zürcher Regierungsrat: Am 26. Februar letztthin beschloss er einen Staatsbeitrag von 40 Prozent oder maximal 90 000 Franken. Insofern der Bund nur eine Subvention gewährt, wenn der Kanton eine erhebliche eigene Leistung erbringt, der Kanton seinerseits seinen Beitrag von einer «angemessenen» Leistung der Gemeinde abhängig macht, war dieser Regierungsratsbeschluss der eigentliche Startschuss für die Restfinanzierung.

Aufgrund ansehnlicher eigener Mittel, die für diesen Zweck gespart wurden, sowie eines erhofften Reingewinns des Üriker «Ritterhuusfäschts 75» kann das unvermeidliche Gesuch um einen Gemeindebeitrag sich auf einen Betrag beschränken, der nur wenig über dem liegt, was die Gemeindeversammlung schon Privaten bewilligt hat. Jedenfalls dürfte er sich an der unteren Grenze dessen bewegen, was der Regierungsrat des Kantons Zürich in seinen Subventionsbedingungen als «angemessene Beitragsleistung der Gemeinde» versteht. Dass damit ein Bauvorhaben von fast einer Viertelmillion in die Gemeinde kommt, dürfte manchem Stimmbürger die Zustimmung noch erleichtern.

Der Beitrag der Üriker: «Ritterhuusfäscht 75»

Was aber besonders erfreulich ist: Als der Präsident der Ritterhausvereinigung an der letzten Üriker Dorfstubete das Vorhaben den zahlreich anwesenden Ürikerinnen und Ürikern vorlegte, da stimmten diese begeistert zu, ein gemeinsames Üriker «Ritterhuusfäscht 75» durchzuführen, dessen Reinertrag ausschliesslich dieser Restaurierung zugutekommen sollte. Allerdings war Petrus, der Wettermacher, nicht anwesend; aber in den vergangenen Wochen hat sich die Bereitschaft, bei diesem gemeinsamen Werk mitzuarbeiten, so überzeugend und eindeutig manifestiert – Gastarbeiter und Übernächtlter inbegriffen –, dass Petrus soviel uneigennützigem Eifer gegenüber seinerseits, am letzten Augustwochenende, sicher ein Einsehen haben wird. Wenn dannzumal die zahlreichen Ritterhausfreunde rund um den Zürichsee uns einen freundnachbarlichen Besuch abstatten und die Festwirtschaft bevölkern, dürfte die letzte Finanzierungslücke geschlossen werden.

Die Ritterhäuser gehören ja nicht den Ürikern allein, sie gehören zur historischen Zürichseelandschaft oder, wie es die Welschen auf dem Schoggitaler jeweils so schön zu sagen verstehen: «...le visage aimé de la patrie», zum «lieben Gesicht unseres Vaterlandes».

Leider mussten wir auch in diesem Jahr von einem Gründermittglied Abschied nehmen: Baumeister Ernst Portenier, a. Kantonsrat und während fast dreissig Jahren Vertreter des Gemeinderates Stäfa im Vorstand, verchied kurz vor der Generalversammlung. Als zuverlässiger Fachmann in allen Baufragen hat er der Ritterhausvereinigung durch seinen Rat und seine solide Arbeit grosse Dienste geleistet. Wir werden ihm ein dankbares Andenken bewahren.

Als Nachfolger im Vorstand hat der Gemeinderat Stäfa seinen Präsidenten, Prof. Dr. Hs. Aeppli, delegiert. Wir heissen ihn herzlich willkommen.

Angesichts der grossen Pläne war es gegeben, eine Werbeaktion durchzuführen. Quästor, Aktuarin und Vizepräsident haben sich dieser arbeitsintensiven Aufgabe mit Begeisterung und Geschick unterzogen. Wenn man schon von einer gezielten Aktion spricht, muss man feststellen: Sie haben gut gezielt, gewannen wir doch hundertsechs neue Mitglieder! Unserem erklärten Ziel der tausend Mitglieder sind wir damit erheblich näher gekommen.

Zur Abhandlung: Anlässlich der letzten Unterwasser-Forschungen in der Üriker Haabe hatte die Bevölkerung Gelegenheit, die Methoden dieses neuesten Zweiges der Archäologie kennen zu lernen. Der Publikums-

andrang war über alles Erwarten gross, was uns bewog, den verantwortlichen Leiter, Dr. U. Ruoff vom städtischen Institut für Archäologie anzufragen, ob er für unser Jahrheft eine Abhandlung schreiben würde. Er sagte zu, wofür wir ihm herzlich danken. Im Laufe der Besprechungen ergab sich, dass ein Bericht nur über die Üriker Grabung sehr fragmentarischen Charakter gehabt hätte, weshalb der Üriker Rapport durch Heranziehen weiteren Materials aus andern Fundstellen am Zürichsee zu einem abgerundeten Ganzen erweitert wurde. Für zukünftige Taucher-Archäologen unter unseren Mitgliedern könnte die Abhandlung als Einführung dienen!

Ürikon, im April 1975

Der Präsident

Die steinzeitliche Siedlung Ürikon - «im Länder»

Die Unterwasserarchäologie eröffnet neue Möglichkeiten

von Dr. Ulrich Ruoff

Die jungsteinzeitlichen Siedlungsreste bei Ürikon- «Im Länder» sind 1937 beim Ausbaggern der Zufahrt zu einem neuen Bootshaus entdeckt worden. Vom Landesmuseum kam der damalige Privatdozent an der ETH und spätere Universitätsprofessor Dr. E. Vogt, die Arbeiten zu beaufsichtigen. Vogt war die Wichtigkeit der neuen Funde wohl bekannt. Erst drei Jahre vorher hatte er eine Studie über die Kulturen der Jungsteinzeit in der Schweiz veröffentlicht und im gleichen Jahr folgte seine Monographie über Geflechte und Gewebe. Man hatte erkannt, dass die berühmten Funde von den Ufern unserer Seen und aus den Mooren z. T. Leuten von ganz unterschiedlicher Altersstellung, Herkunft und Verbreitung zugeschrieben werden müssen. Neue Ausgrabungen wie in Sipplingen am Bodensee, im Wauwilermoos, am Burgäschisee und noch weiteren Stellen, wo Fundschichten z. T. fast trockengelegt werden konnten, hatten die interessanten aber schwierigen Probleme der Siedlungsrekonstruktionen noch vermehrt. Bereits in den späteren zwanziger Jahren waren Bedenken gegen die geläufige Vorstellung von Pfahlbauten aufgetaucht. Vogt musste also grösstes Interesse daran haben, die neuentdeckten Siedlungsspuren einer möglichst genauen Analyse zu unterziehen. Es blieb ihm dazu aber nichts anderes übrig, als auf der Baggermaschine zu stehen und zu beobachten, was die Eimer aus dem Wasser förderten. Über den Schichtaufbau am Fundplatz konnte er deshalb keine sicheren Aussagen machen. Als wir 1971 zum ersten Mal von der Absicht hörten, unmittelbar neben der 1937 «untersuchten» Stelle, nämlich im kleinen Hafen beim Dampfschiffsteg Ürikon, erneut Baggerungen zur Austiefung vorzunehmen, blickten wir bereits auf ein paar Jahre Erfahrung in Unterwasserarchäologie zurück. Es hatte sich erwiesen, dass Ausgrabungen unter Wasser und präzise Beobachtungen möglich sind. Anstelle des Überkleides und der Gummistiefel war der Tauchanzug und anstelle der Eimerketten das kleine Schäufelchen getreten.

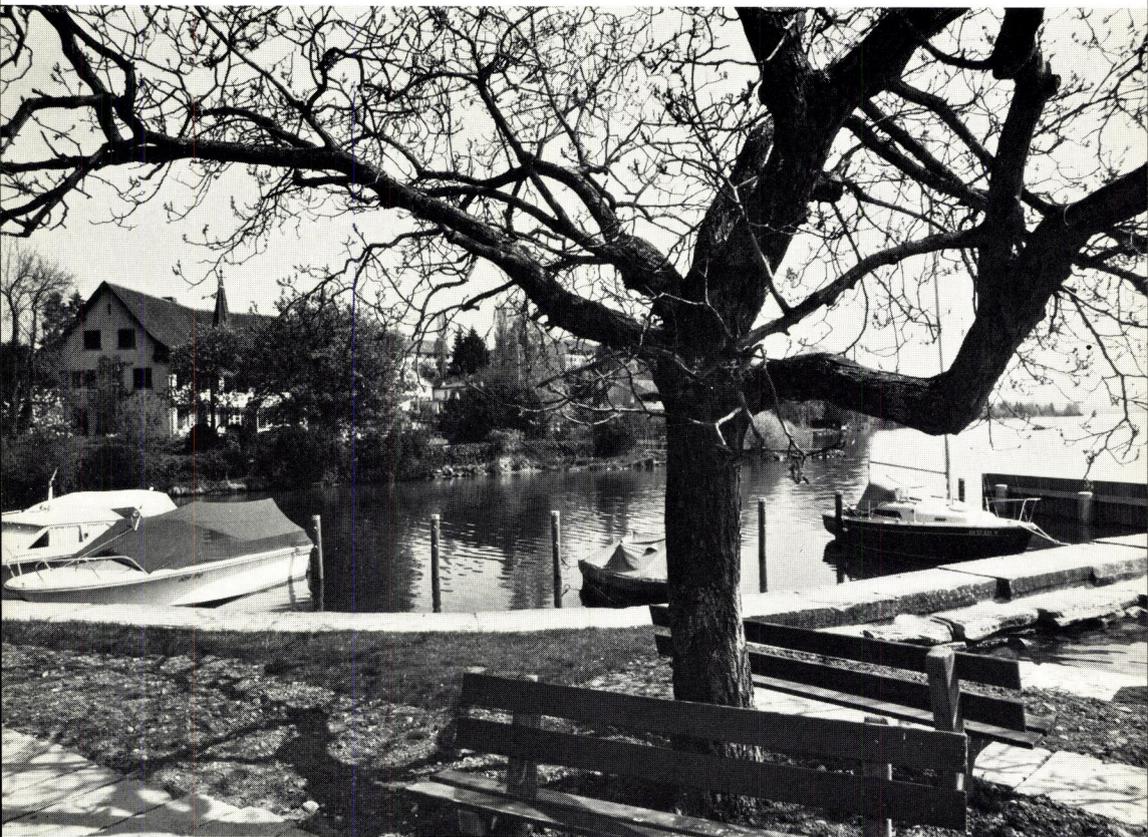
Die archäologische Tauchequipe und ihre Ausrüstung

Das Büro für Archäologie der Stadt Zürich musste im Jahre 1967/68 eine Rettungsgrabung bei einer Fundstelle im See vor dem Bellevue in Zürich

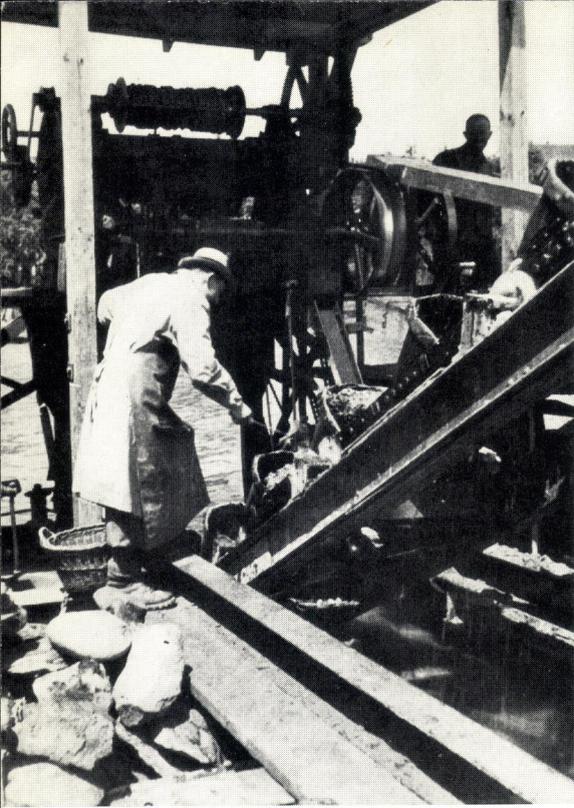
vornehmen. Wir wagten es aufgrund einiger erfolgreicher technischer Versuche und aufgrund unserer Beobachtungen beim Tauchen – in das wir von archäologie-begeisterten Sporttauchern eingeführt worden waren – eine Unterwasserausgrabung zu befürworten. Der sehr positive Ausgang dieser ersten eigentlichen Tauchausgrabung in der Schweiz hatte zur Folge, dass wir seither ständig mit weiteren ähnlichen Aufgaben beauftragt wurden. Die Methoden wurden verbessert und eine richtige archäologische Berufs-Tauchequipe geschaffen. Heute zählen fünf unserer Mitarbeiter zu dieser Equipe.

Auf die wichtigsten Geräte haben wir schon in verschiedenen Publikationen hingewiesen, weshalb wir uns darüber kurz fassen möchten. Das Tauchen an sich ist infolge der geringen Tiefenlage der urgeschichtlichen Fundschichten mit keinen besonderen Schwierigkeiten verbunden. Ein Problem ist hingegen der Kälteschutz. Im Winter ist das Wasser wegen des Absterbens von vielen schwebenden Organismen viel klarer. Um diese besonders günstige Zeit voll nutzen zu können, sind wir mit gut isolierenden Tauchanzügen ausgerüstet, unter denen wir als zusätzlichen Schutz Faserpelzkleider tragen. Bei körperlich weniger anstrengenden Arbeiten, wie z. B. beim Tauchen, dringt mit der Zeit die Kälte allerdings auch dann noch empfindlich durch. Das Freilegen der Fundschichten wird fast wie am Land mit kleinen Maurerkellen und Spachteln durchgeführt. Die kräftigen elektrischen Pumpen führen Druckschläuche zu Rohren, die hinter jedem Taucher auf einem Blech liegen. Aus Löchern in diesen Rohren dringt das Wasser in scharfen Strahlen aus der dem Arbeitsfeld abgewendeten Seite aus. Seekreide, Humus und anderes kleines Material, das wir in diese Strahlen werfen, wird mehr oder weniger weit fortgeschwemmt. Die entscheidende Funktion dieser Strahlrohre ist aber, dass sie einen leichten Sog bewirken, der vom Feld her sämtliche beim Arbeiten entstehenden Schmutzwolken wegzieht. Mit den erwähnten Tauchpumpen wird auch ein kleiner Saugbagger betrieben, mit dessen Hilfe wir vor allem Sand- und Steinschichten abbauen. Steine bis zu ca. 7 cm Durchmesser können angesaugt und durch eine bis 30 m lange Rohrleitung auf eine Deponiestelle befördert werden. Für die Bergung von leicht zerbröckelnder Keramik oder anderen empfindlichen Gegenständen wenden wir wie bei Trockengrabungen die Methode des Einschalens mit Gips an. Damit die Gipshülle richtig aushärten kann, wird über das Ganze umgekehrt ein Gefäss gestülpt, beschwert und dann mit Luft gefüllt.

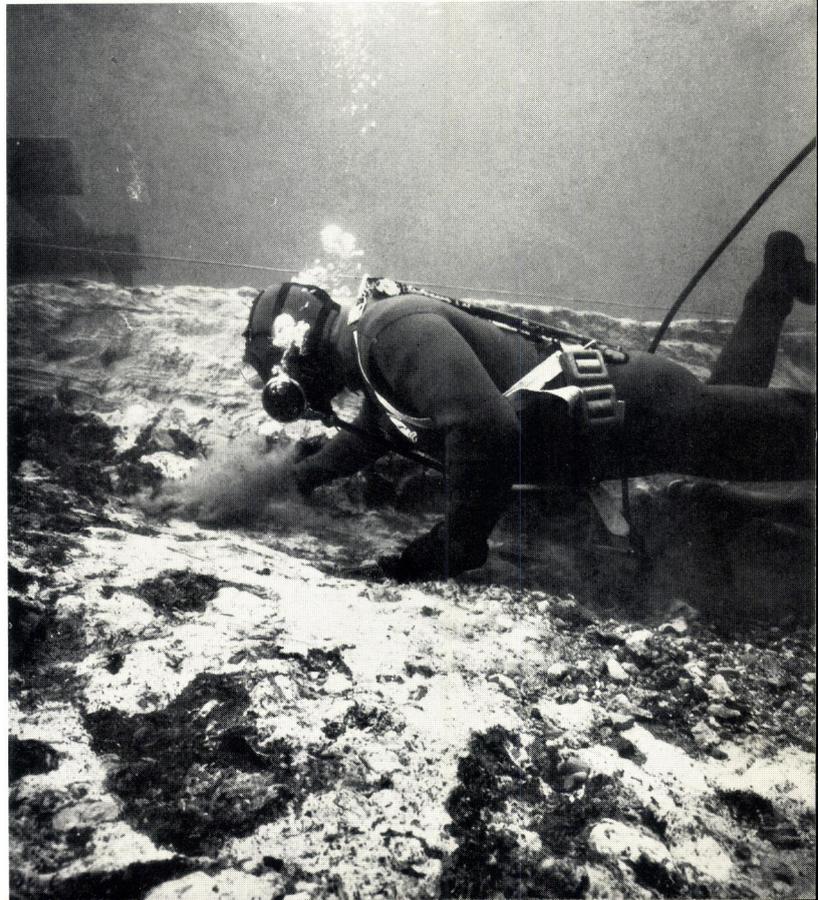
Bei allen Ausgrabungen ist die Dokumentation der Fundsituation besonders wichtig. Es müssen massstäbliche Zeichnungen angefertigt werden. Unter Wasser zeichnen wir mit Fettkreide in natürlicher Grösse auf Plexi-



Üriken – «Im Länder», Seeufersiedlung, Blick gegen Osten über die Fundstelle.



Oben: Üriikon - «Im Ländler», erste Fundbergung bei den Baggerungen im Jahr 1937. Prof. Dr. E. Vogt beim Durchsuchen des heraufgeführten Materials.



Rechts: Taucher beim Freilegen einer Fundschicht. Rechts unter den Knien des Tauchers das Strahlrohr, das eine künstliche Strömung erzeugt.

glasplatten. Diese Einzelzeichnungen werden dann optisch zehnmal verkleinert, neu gezeichnet und zu einer Gesamtansicht zusammengefügt. In Fällen, wo die Situation genügend kontrastreich ist, verwenden wir manchmal auch von genau fixierten Punkten aus aufgenommene Fotos als Zeichenvorlage. Das systematische Fotografieren wird durch ein Stativ, das an einer verschiebbaren Brücke über dem Arbeitsfeld befestigt ist, erleichtert. Im klaren Winterwasser erhalten wir wenigstens für die Nahaufnahmen Resultate, die solchen bei Trockengrabungen durchaus ebenbürtig sind. Da Seekreide und Lehm beim Schneiden im Wasser wenig verschmieren, beziehungsweise Schmierspuren leicht weggefächelt werden können, entstehen sogar oft noch klarere Bilder. Umgekehrt ist die Übersicht über eine Situation erschwert, setzt sich auf eine einmal gereinigte Fläche sehr schnell wieder Schmutz ab, so dass das Bild verschleiert wird. Hindernd wirkt auch die beschränkte Arbeitszeit an der Ausgrabungsstelle. Die Tauchzeit beträgt im Durchschnitt bestenfalls drei Stunden pro Tag.

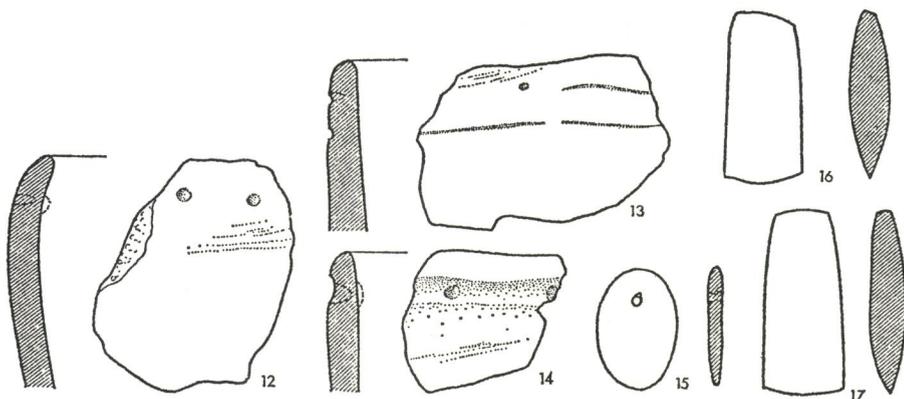
Sind sehr grosse Felder mit dicken Fundschichten auszugraben, so wird es sich in den meisten Fällen lohnen, das ganze Areal mit Spundwänden zu umgeben und trocken-zupumpen. Der Taucharchäologe hat demgegenüber den Vorteil, dass er nicht an ein einmal gewähltes Feld gebunden ist. Zudem sind Trockenlegungen einer ganzen Siedlungsfläche bis aussen an die Seehalde wegen der mit zunehmender Tiefe ausserordentlich stark ansteigenden Kosten gar nicht möglich. Bei Trockenlegungen sollte also die Taucharchäologie zu vorgängigen Sondierungen und dann wieder zu ergänzenden Untersuchungen beigezogen werden.

Die archäologischen Tauchuntersuchungen in Ürikon

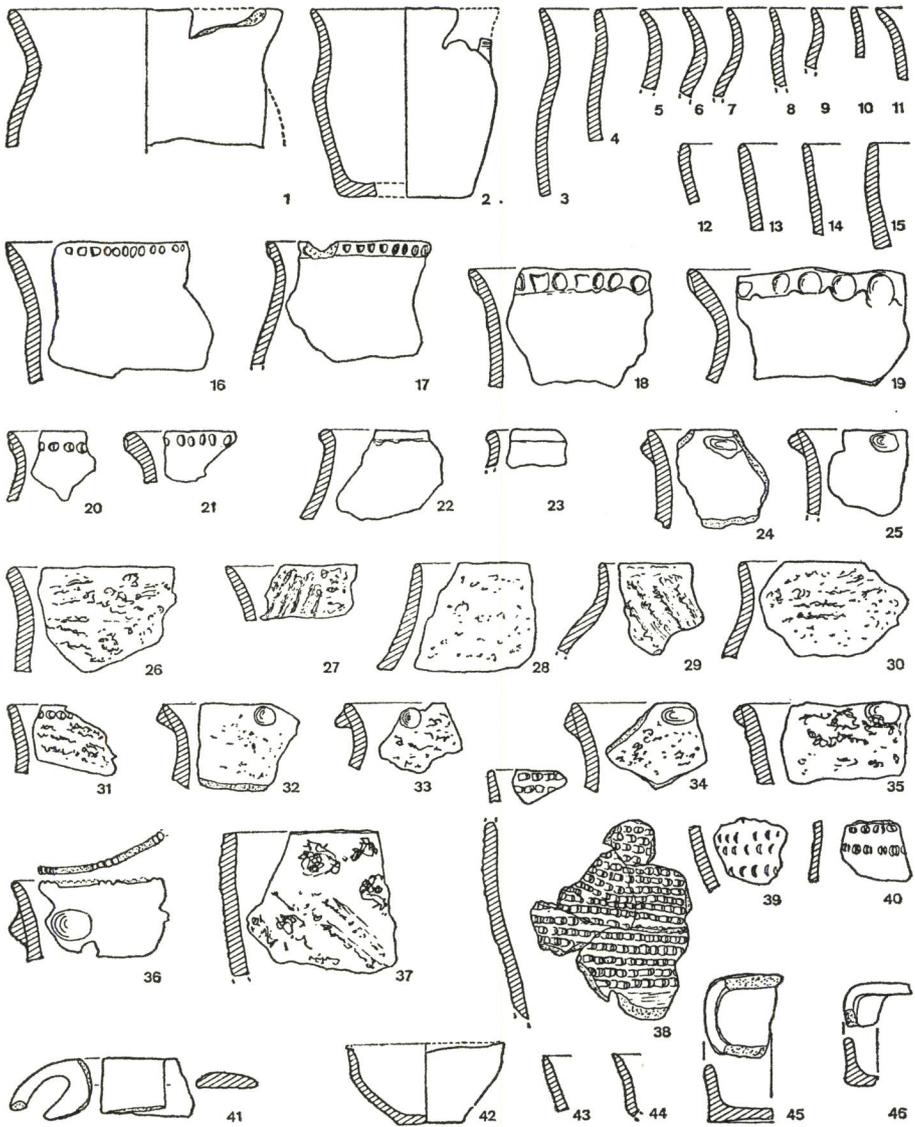
In den Jahren 1966/67 suchte der von uns auch mit anderen archäologischen Aufgaben betreute freiwillige Taucher, Ingenieur W. Kelterborn, das Gelände vor der alten Fundstelle von 1937 planmässig ab. Seine Kartierungen und die übrigen Beobachtungen zeigten, dass in jenem ganzen Bereich keine eigentliche Kulturschicht mehr vorhanden war. Der Wellenschlag hat vermutlich die ehemaligen Deckschichten weggewaschen und auch aus der ehemaligen Siedlungsschicht fast sämtliche leichteren Bestandteile ausgespült. Das schwerere Material blieb natürlich mehr oder weniger liegen, und so gelang es Herrn Kelterborn, eine ganz interessante Kollektion von Scherben, Steinbeilklingen, Knochen und Feuersteingeräten zusammenzutragen. Auch das Stück eines tönernen Schmelztiegels für Kupferguss kam zum Vorschein. Das bis dahin geborgene Material konnte zum grös-

seren Teil der sogenannten Pfynerkultur, d. h. ungefähr der Zeit, in der Mitte des 3. Jahrtausends vor Chr. zugeschrieben werden. Einiges weiteres Material erwies sich als Hinterlassenschaft der Horgenerkultur, die in unserem Gebiet die Pfynerkultur ablöste.

Als wir 1972 von ernsthaften Plänen erfuhren, die nahegelegene Hechthaabe auszubaggern, huben wir zwei richtige Sondierschnitte aus (vgl. Abb. S. 18). Hier im Hafen hatte Herr Kelterborn keine Beobachtungen anstellen können, denn es lag allzuviel Schlamm auf dem Boden. Wegen des Nachfliessens musste derselbe in weit grösserem Umkreis beseitigt werden als die Fläche der späteren Sondierschnitte. Im landseitigen Schnitt A hatten wir dann zuerst die anderen Steine abzugraben, stiessen aber 20 bis 25 cm tiefer auf die Siedlungsablagerungen. An der Stelle von Schnitt B, lag unter dem Schlamm eine sandig-seekreidige Schicht, in der schon nach 5 cm die ersten Pfähle zum Vorschein kamen. Die Kulturschichtresten in diesem Bereich erwiesen sich als stark ausgewaschen, hin und her gerollt und mit nicht zugehörigem Material vermischt. Kompaktere, torfähnliche, lehmige oder kohlige Siedlungsschichten traten erst unter den etwa 10 cm mächtigen verspülten Resten auf. Das Relief des Seebodens im Hafenbecken sowie die unterschiedliche aber allgemein geringe Mächtigkeit der Deckschicht über den Kulturablagerungen bewies, dass in einem grösseren Teil des Areals schon früher einmal gebaggert wurde. An der Stelle unserer Sondierschnitte hatte der Bagger möglicherweise bereits jüngere



Tafel 26. 12-17 Stäfa ZH «Ürikon» (SLM Zürich). M 1:3.
Fundstelle Ürikon ZH (SLM).



Tafel 80. Ürikeron ZH, «Im Länder». - 1:6.
 Keramik aus der Grabung «Im Länder» Ürikeron (SLM).

Fundschichten weggeschnitten. Es stellte sich nun die Frage, in welchem Zustand sich die Kulturreste an anderen Stellen des Hafenbeckens befanden. Nur für den seichten, steinbedeckten Streifen landseits konnten wir ähnliche oder noch bessere Verhältnisse als in unserem Schnitt A voraussetzen; im übrigen Teil des Hafens mussten wir aber auch mit grösseren Zerstörungen rechnen. Sicher war nur, dass wir das Gebiet nicht einfach für neue Baggerungen freigeben durften. In Gesprächen mit den Gemeindebehörden, der Kantonalen Denkmalpflege und dem Amt für Gewässerschutz und Wasserbau wurde deshalb beschlossen, vorerst einmal den Schlamm zu beseitigen. Eine Trockenlegung des ganzen Hafens wurde zwar berechnet, kam dann aber wegen der Ungewissheit über den Gesamtzustand der Siedlungsresten und wegen der damit verbundenen hohen Kosten nicht in Frage. Wir begannen deshalb mit zweiten, grossflächigeren Sondierungen, die gleichzeitig erweisen sollten, ob es möglich wäre, im ganzen Hafen den Grundschlamm mit einem Saugbagger unserer Art wegzunehmen. Neben dem Sondierschnitt A gruben wir nun ein grösseres Feld aus und legten ausserdem am Fuss der Böschung der Hafenmole zwei weitere Sondierschnitte an. Nur die äusseren zwei Drittel des Feldes und der innere Sondierschnitt waren bündig. Es bestätigte sich die Vermutung, die alten Baggerungen hätten ganz unregelmässige Lücken in die Kulturhinterlassenschaft geschnitten. Hier deuteten nur noch die im Boden verbliebenen Pfahlreste auf die einstigen Siedlungen hin. An der Oberfläche zeigten die eigentlichen Kulturablagerungen wieder starke Erosionsspuren und Einlagerungen von Steinen, Sand und Seekreide. Gegen unten folgte eine bis zu 25 cm dicke Kulturschicht mit Lagen aus vorwiegend torfählichem Material, Lehm und Holzkohle. Ob diese Lagen rasch nacheinander entstanden sind, oder verschiedene Siedlungsphasen anzeigen, liess sich nicht entscheiden. Erstaunlicherweise zeigten sich aber unter diesen Schichten wiederum stark ausgespülte und mit Sand vermengte Reste älterer Kulturablagerungen. Nach oder vielleicht gerade beim Untergang eines ersten Dorfes herrschten also die gleichen Zustände, wie sie später noch einmal eintraten. Dass das Areal übrigens mehrfach besiedelt war, geht schon aus der grossen Zahl von Pfählen hervor. In unserem Ausgrabungsfeld fanden wir pro m² rund 10 Stück. Irgendwelche geometrische Anordnungen, die als Grundrisse von Häusern gedeutet werden könnten, wurden nicht beobachtet. Die freigelegte Fläche ist auch für solche Analysen etwas klein. Selbst die Markierung der besonders bearbeiteten Eichenspältlinge auf dem Grundplan allein erbrachte deshalb keine besseren Resultate.

Für eine abschliessende Beurteilung der Funde müssen die Keramikfragmente erst noch im Landesmuseum soweit wie möglich zusammen-

gesetzt und die übrigen Geräte konserviert werden. Es steht allerdings schon fest, dass das Material aus allen eindeutigen Siedlungsschichten der Pfynerkultur zugeordnet werden muss. Obschon, wie bereits erwähnt, von der Fundstelle auch Gegenstände der jüngeren Horgenerkultur bekannt sind, und wir selbst zufällig ausserhalb der Sondierschnitte einige wenige weitere Belege dazu auffinden konnten, entdeckten wir nirgends eine entsprechende Siedlungsschicht. Hatte sie der Bagger bereits früher schon im ganzen fraglichen Bereich weggeschnitten? Möglicherweise liegt weiter landeinwärts noch die ganze ursprüngliche Schichtfolge intakt übereinander. Wir müssen zwar in Betracht ziehen, dass infolge des allgemeinen Anstieges der Ablagerungen in jener Richtung auch die Deckschichten nicht so gut ausgebildet sein konnten und deshalb Erosionsvorgänge und andere schädigende Einflüsse sehr rasch die Kulturablagerungen erreichen mussten.

Resondierungen hatten keine spektakulären Neuentdeckungen gebracht. Im Gegenteil, wir stellten fest, dass die alte Hafenausbaggerung die interessanten urgeschichtlichen Ablagerungen bereits stark beeinträchtigt hatte. Trotzdem verbanden sich mit dem Rest noch so viele Probleme, dass wir ihn nicht einfach preisgeben konnten. Weitere Forschungen kamen vorderhand nicht in Frage, weil dafür mehr Schlamm hätte beseitigt werden müssen. Der blossen Umlagerung an die Seehalde konnte der Kanton aus Gründen des Gewässerschutzes und der Fischerei nicht zustimmen. Der erste Versuch am Zürichsee, den Schlamm in ein am Land stehendes Absetzbecken zu pumpen, wurde vom Amt für Gewässerschutz wegen zu geringer Förderleistung wieder abgebrochen. Schliesslich einigten sich alle Beteiligten darauf, einen Bagger einzusetzen. Dieser musste so eingestellt werden, dass die Eimer nur in neuerer Zeit abgelagertes Material förderten, die Kulturschichten und das unmittelbar darüber liegende Deckmaterial aber nicht berührten. Der Tauchequipe fiel die Aufgabe zu, diese Arbeiten von archäologischer Seite her zu überwachen. Tatsächlich erfuhren so die noch vorhandenen urgeschichtlichen Reste mit einer kleinen Ausnahme keine weiteren Schädigungen. Mit dieser Feststellung schlossen wir vorläufig die Tauchuntersuchungen in Ürikon ab.

Wir haben einleitend darauf hingewiesen, dass sich schon zur Zeit der Entdeckung der Fundstelle «Im Länder» Zweifel an der geläufigen Deutung der Überreste als Pfahlbauten erhoben. Die Kritik an der üblichen Vorstellung von Dörfern auf pfahlgetragenen Plattformen im See wurde mit der Zeit immer lauter. An verschiedenen ehemaligen oder noch bestehenden Kleinseen hatte man stein- und bronzezeitliche Siedlungen ausgegraben, die ganz offensichtlich ebenerdig gebaut worden waren. Weshalb sollten also die sehr ähnlichen Fundsituationen an den grösseren Seen auf

Pfahlbauten hinweisen? Der Vergleich war zwar insofern nicht ganz gerechtfertigt, als die klaren ebenerdigen Konstruktionen alle auf torfigem Grund und nicht direkt auf Seekreideböden lagen. Mit den Ausgrabungen in Zug-«Sumpf» sowie Egolzwil 3 und 4 a, die deutliche Hinweise für mindestens zeitweises ebenerdiges Wohnen ergaben, fiel auch dieser Einwand dahin. Umgekehrt fand man in verschiedenen Moordörfern auch durch mehrfach kreuzweis gelegte Unterzüge deutlich vom Untergrund abgehobene Böden, ja in Thayngen-Weier sogar eine Konstruktion mit ca. 40 cm über dem ehemaligen Boden durch Löcher in den Pfosten gesteckten Unterzügen. Immerhin handelte es sich auch in diesen Fällen keineswegs um Dörfer auf Plattformen, denn zwischen den Häusern verliefen unmittelbar auf den Torf verlegte Prügelwege. Von allen bisher zuverlässig ausgegrabenen urgeschichtlichen Siedlungsplätzen legt allein derjenige von Fiavé in der Region Comos eine Rekonstruktion nahe, die gewisse Ähnlichkeiten mit dem alten Bild von Pfahlbauten hat. Soweit wir dies aus den bisherigen Publikationen schon richtig beurteilen können, waren jedoch die Verhältnisse in Fiavé völlig anders als bei unseren Zürichsee-Fundplätzen. Wollen wir über diese letzteren etwas aussagen, so merken wir bald, dass manche grundsätzlichen Probleme überhaupt noch nicht gelöst, ja nicht einmal richtig aufgegriffen worden sind. Es steht fest, dass die Siedlungsflächen periodisch trocken fielen und dann wieder überschwemmt waren. Genauer über diese Periodizität auszusagen, ist schon recht schwierig. Es fragt sich, ob ganze Keramikgeschirrgruppen, wie z. B. in Zug oder Herdstellen wie im Utoquai in Zürich, die Hinterlassenschaft von nur kurzfristig trockenliegenden Dörfern sein können. Auch andere Beobachtungen scheinen dem zu widersprechen. Sicher die eindeutigste Antwort ergäbe sich aus der vollständigen Erforschung des Grundplanes einer Siedlung. In seltenen Fällen könnte es allenfalls noch genügen, die ganze Siedlungsstruktur, d. h. vor allem die Standorte der Häuser, die Verbindungswege und den Dorfzaun zu erfassen. Von naturwissenschaftlicher Seite wird immer wieder auf die starke Durchmischung der terrestrischen Elemente der Kulturschicht mit limnischen Elementen hingewiesen. Den Einfluss des Wassers bei der endgültigen Bildung der Schichten zeigt auch eindrücklich die Rollung, beziehungsweise Abrundung von Holz und vor allem der Holzkohle. Natürlich kann diese Aufarbeitung der Kulturablagerungen zwischen den einzelnen Siedlungsphasen entstanden sein. Die Frage nach der Ursache und Häufigkeit der Überflutungen bleibt dabei aber bestehen. Waren die einzelnen Siedlungsflächen nicht topfeben, so reichten die jährlichen Wasserspiegelschwankungen kaum für eine völlige Überflutung aus. Wenigstens im Zürichsee dürften Höchststände von

wesentlich mehr als 1 bis 1½ m über dem Mittelstand des Wasserspiegels sehr selten gewesen sein. Während der Beobachtungsperiode 1811 bis 1880, d. h. vor der modernen Regulierung der Abflussverhältnisse, trat ein solcher Fall nur einmal ein. Die urgeschichtlichen Verhältnisse waren vermutlich nicht ungünstiger, denn im Gegensatz zu später sorgten ausgedehntere Wälder und Moore für einen gleichmässigeren Wasserzfluss und grössere Verdunstung. Ausserdem war der Limmatabfluss noch nicht durch verschiedenste Wasserwerke behindert. Lediglich der direkte Einfluss der Linth in den Zürichsee und die stauende Wirkung der ungezähmten Sihl könnten sich negativ ausgewirkt haben. Von naturwissenschaftlicher Seite werden hier Fragen aufgeworfen, die unsere Vorstellungen über die Art und Bedeutung der urgeschichtlichen Seeuferdörfer ganz wesentlich mitbestimmen.

Die Überlegungen zu den jährlichen Wasserspiegelschwankungen müssen noch mit Überlegungen zu den nachweisbaren Veränderungen auch des mittleren Wasserstandes ergänzt werden. Wieso liegen die Siedlungsreste heute oft zwei oder drei Meter tief unter Wasser, und wieso kam es zwischen einzelnen Siedlungsperioden häufig zu einer länger dauernden Wasserbedeckung, während der dicke Seekreideschichten abgelagert wurden? Die Mindesthöhe des Seespiegels wird durch die Ausflussschwelle bestimmt. Diese lag beim Zürichsee, nach geologischen Gutachten auch in urgeschichtlicher Zeit auf ca. 402,50 m (vgl. Abb. S. 21). Daraus ergibt sich ein Niederwasserstand von rund 403,00 m. Erstaunlicherweise stellen wir fest, dass ein Grossteil der aufgefundenen Kulturschichten einiges tiefer liegen. Beim «Kleinen Hafner» in Zürich konnten wir die Siedlungsreste bis auf 401,00 m hinunter verfolgen. Glücklicherweise fanden wir aber bei den dortigen Tauchuntersuchungen auch die Lösung für diese, den bisherigen Erörterungen widersprechende Beobachtung. Die grosse Tiefenlage entsprach nicht dem ursprünglichen Zustand. Es hatten, nachweislich schon in urgeschichtlicher Zeit, Senkungen im weichen Untergrund und Rutschungen der ganzen Schichtpakete stattgefunden. Ähnliche Veränderungen der ursprünglichen Topographie konnten wir auf dem «Grossen Hafner» in Zürich und in Erlenbach nachweisen. Möglicherweise waren die Siedlungen auf einst fast ebenen und damals höherliegenden Flächen erbaut worden. Es sei nur nebenbei bemerkt, dass dies natürlich auch eine Konsequenz auf die zuerst erörterte Frage des Einflusses der jährlichen Wasserstandsschwankungen hat. Jedenfalls dürfen für Niveauvergleiche nur jene Stellen beigezogen werden, wo ein mehr oder weniger stabiler Untergrund festzustellen ist. Entsprechende Sondierungen fehlen leider noch fast vollständig. Es fällt auf, dass alle jene Siedlungsablagerungen,

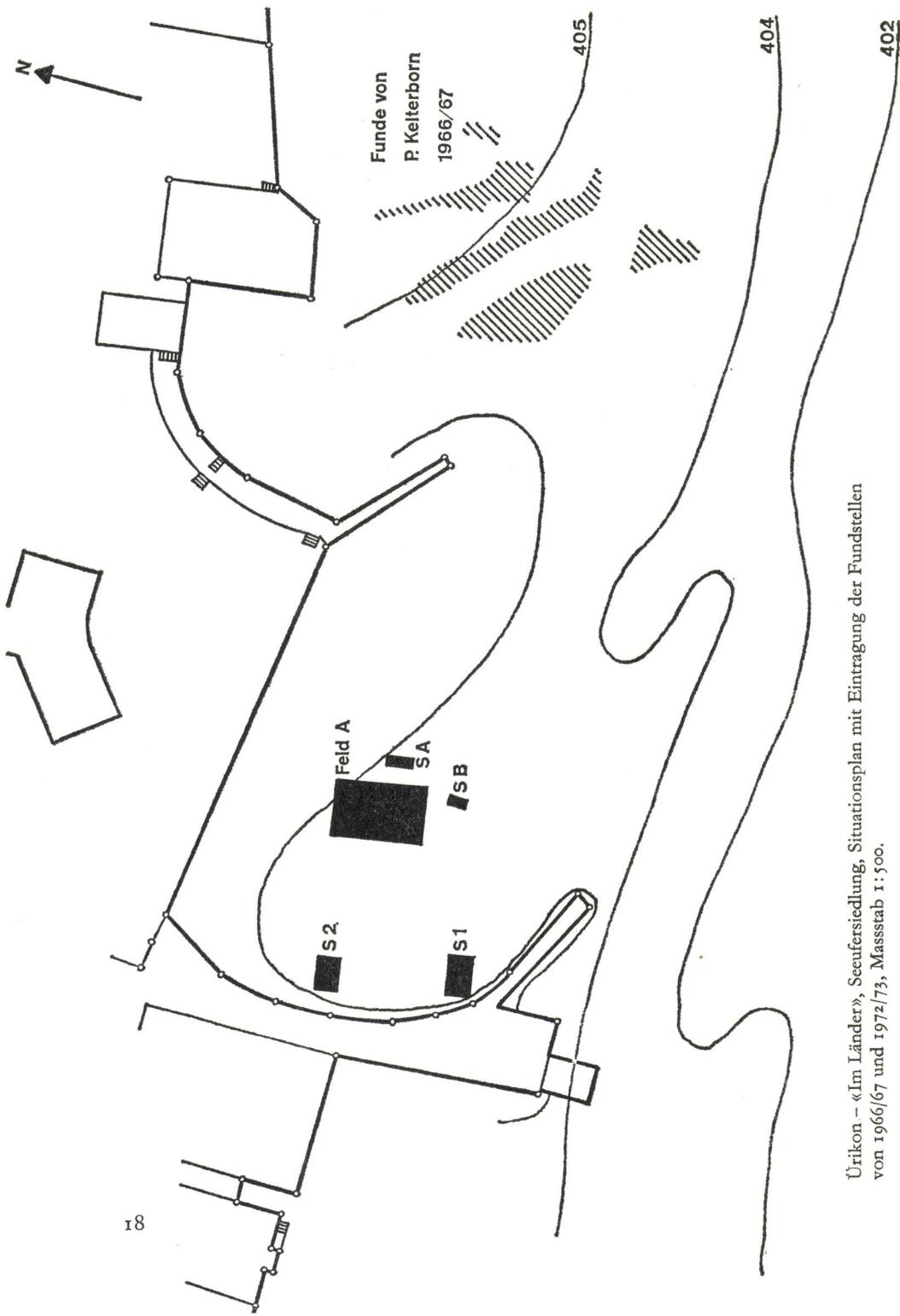
für die wir aufgrund der bisherigen Kenntnisse der Geologie nur sehr geringe Senkungen vermuten, auf einer Höhe von rund 404 m oder mehr liegen, d. h. also 1 bis 2 m höher als die Abflussschwelle. Dies ist einerseits so hoch, dass die betreffenden Areale kürzere oder längere Zeit trocken fallen könnten, andererseits so tief, dass Veränderungen in den Zu- und Abflussverhältnissen (Aufschotterung im Limmatbett durch die Sihl), ohne weiteres zu bleibenden Überflutungen führten. Auch die Siedlungsreste «Im Länder»-Ürikon gehören zur Gruppe, für die dies zutrifft.

Unerwartete Schätze

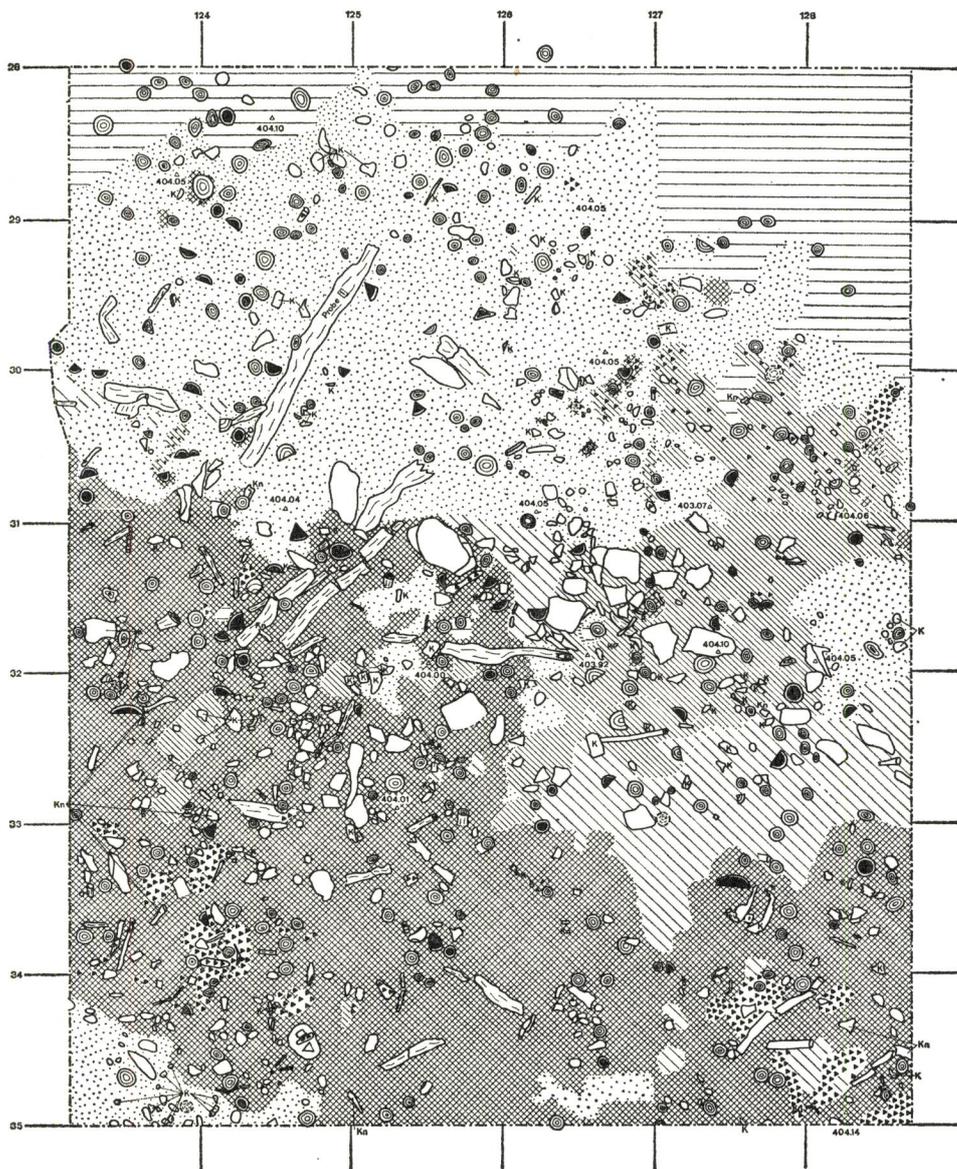
Wir haben das Pfahlbauproblem ziemlich breit behandelt, weil wir von Besuchern bei unseren Tauchausgrabungen immer wieder darüber befragt werden. Zweifellos ist es auch ein wichtiges Problem, denn in der Wohnung drückt sich vieles von der Lebensweise und vom Charakter des Bewohnenden aus. Die Siedlungsstruktur kann Aufschluss über die Sozialstruktur einer Bevölkerung geben. Der Volkskundler Richard Weiss schrieb in seinem «Hochhäuser und Landschaften der Schweiz», freilich über eine viel spätere Zeit, dass das Haus ein äusseres Kleid, aber zugleich eine lesbare und vieldeutige Äusserung des Menschen in seiner Familie und Freundschaft, des Menschen mit seinen Tieren und Sachen, des Menschen in seinem Land und seiner Landschaft sei. Auch wir Archäologen müssen versuchen, die Siedlungen, die wir untersuchen, in ihrer einstigen Umwelt zu sehen. Für die Rekonstruktion der Landschaft ist in den Seen und Mooren ein äusserst reiches Material zu finden. Infolge dauernder Feuchtigkeit blieb organisches Material erhalten. Ausser den Pfählen kommen Rindenstücke, Moose, Blätter, Tannadeln und vieles andere mehr zum Vorschein. Den Biologen gelingt es auch, den Blütenstaub aus den einzelnen Schichtproben zu isolieren und zu bestimmen. All dies gibt natürlich Aufschlüsse über die Art und den Wandel der einstigen Vegetation. Wir erfahren, welche Pflanzen der Mensch kultiviert hat, und welche Wildpflanzen er einsammelte. Die immer zahlreichen Funde von Tierknochen vermitteln Kenntnisse über die Viehzucht und die Jagd. Es interessiert beispielsweise nicht nur die Art sondern auch das Alter der geschlachteten Tiere, denn eine auffällige Häufigkeit von Resten von Jungtieren weist darauf hin, dass man nur wenige zur Weiterzucht überwintert hat.

In einem Aufsatz über die Ufersiedlungen müssen zweifellos auch die Artefakte Erwähnung finden. Ihnen gilt ja oft das Hauptinteresse von Archäologen und Laienforschern. Der Archäologe schenkt der Keramik

oft die grösste Beachtung. In ihr drückt sich der Stil der Zeit und einer bestimmten Bevölkerung oft am besten aus. Keramik ist aber auch deshalb für Überlegungen über die Abfolge, die Verbreitung und allfällige Beziehungen von Kulturen besonders gut geeignet, weil sie unter den verschiedensten Bedingungen erhalten blieb, viel gebraucht wurde und deshalb von zahlreichen Fundplätzen bekannt ist. Die Keramik allein kann jedoch kein richtiges Bild von einer Kultur vermitteln. Wir müssten auch wissen, was für Werkzeuge, Schmuck, Waffen und anderes mehr verwendet worden sind. Die Aussagekraft der Funde aus den Seeufer- und Moorsiedlungen ist erstaunlich. Weil organisches Material erhalten blieb, besitzen wir von diesen Fundstellen reichste Sammlungen von Holzgegenständen, Textilien, Geflechten und Geweben. Was in den letzten Jahren bei den Tauchsondierungen an solchen Objekten gefunden wurde, übertraf alle Erwartungen. Wir wissen deshalb, dass wir allen drohenden Zerstörungen entgentreten müssen.

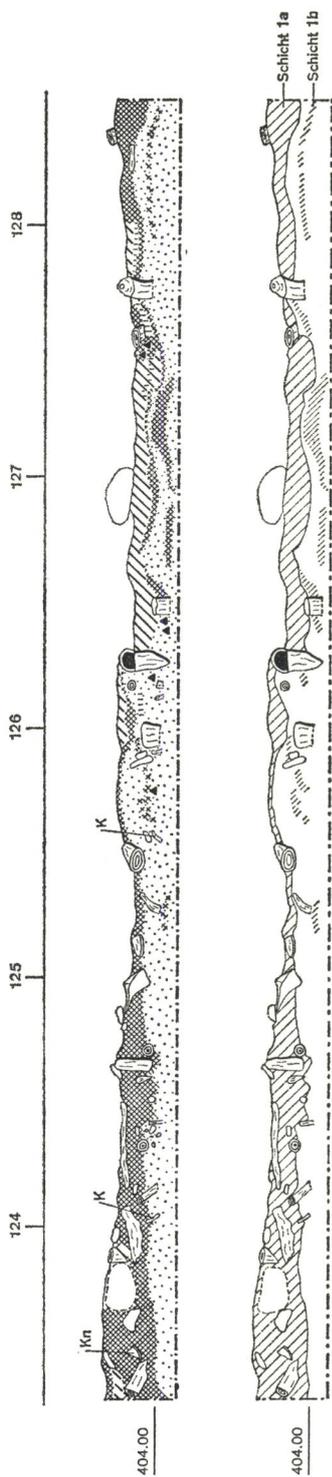


Üriken - «Im Ländler», Seeufersiedlung, Situationsplan mit Eintragung der Fundstellen von 1966/67 und 1972/73, Massstab 1:500.



Ürikon - «Im Länder», Seufersiedlung, Ausgrabungsfeld A, Schicht 1 (K = Keramik, Kn = Knochen), Massstab 1:50.

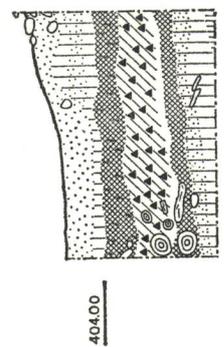
Ürikon - «im Länder», Seeuferiedlung, Profil 1:30



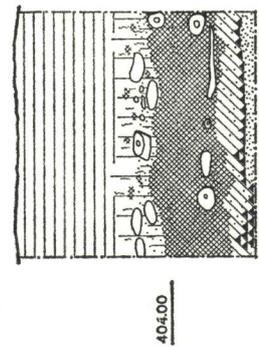
Profil der Nordwand des Ausgrabungsfeldes A; oben Zeichnung, unten Interpretation der Schichtenfolge.



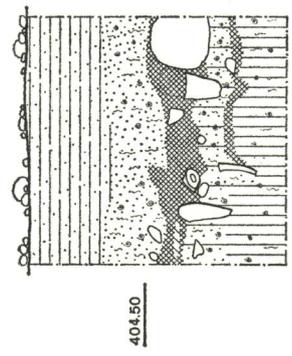
	Kulturschicht
	Kulturschicht mit Funden
	Holzkohle
	Lehm
	Sand
	Seekreide hell
	Seekreide dunkel
	Schlamm
	Hölzer
	Schilfwurzeln



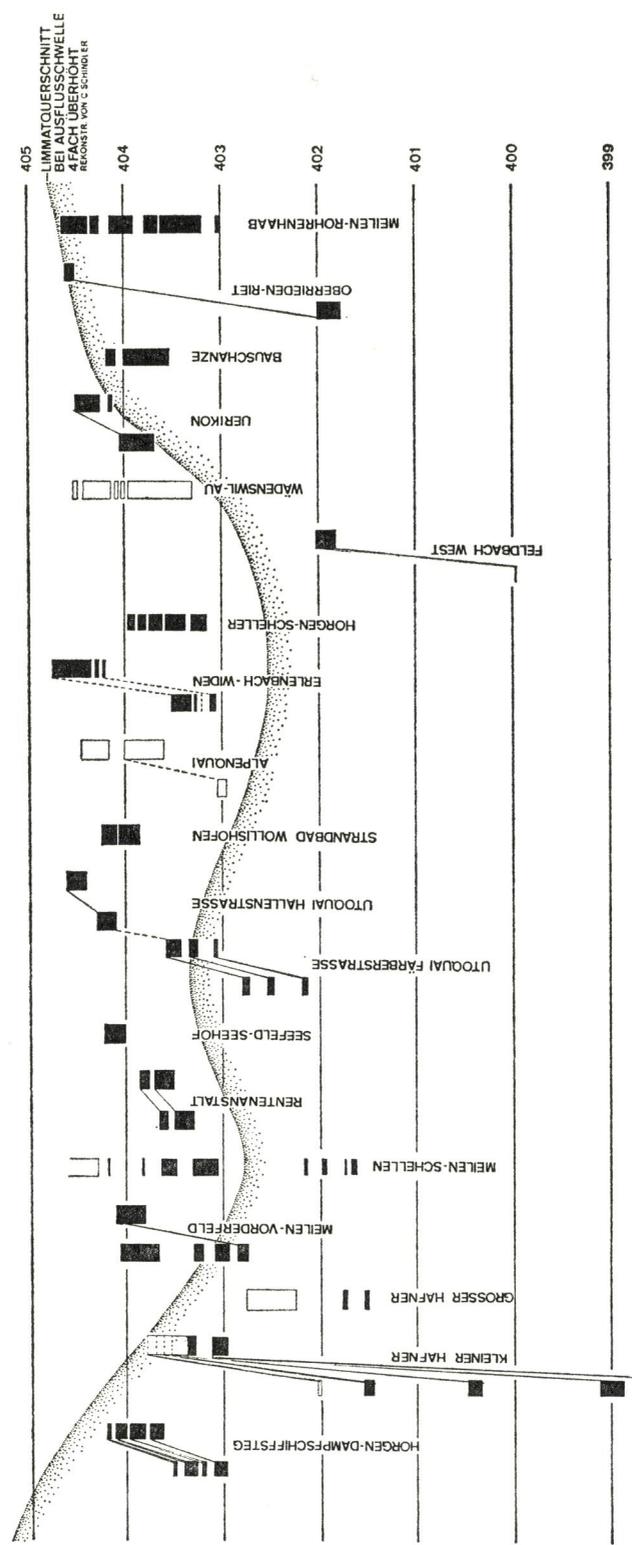
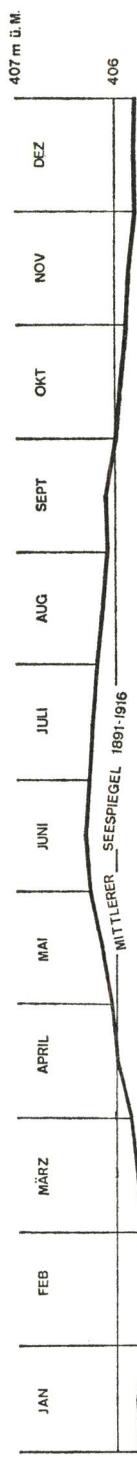
Profil der Westwand von Sondierschnitt 2



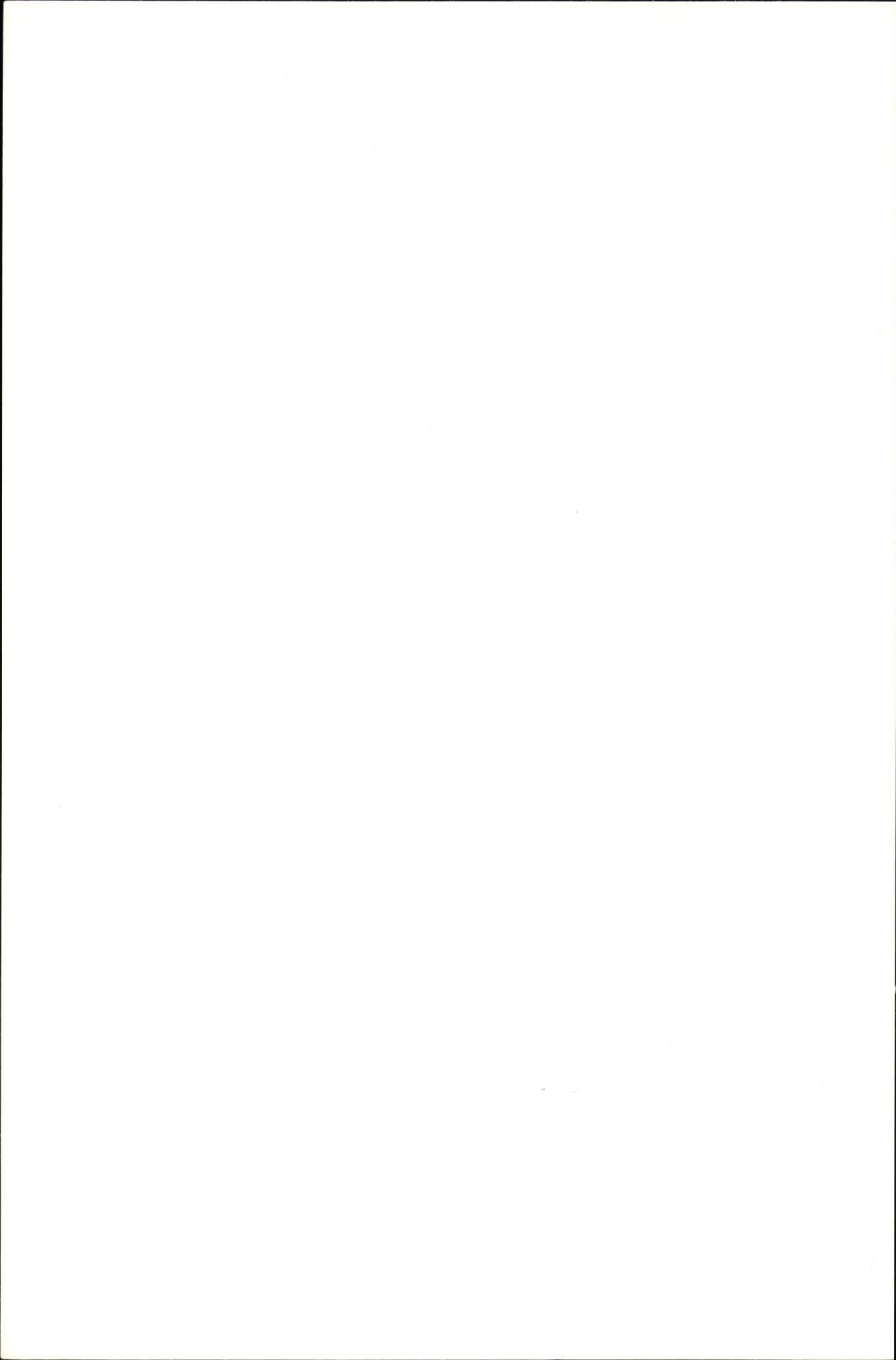
Profil der Westwand von Sondierschnitt B



Profil der Ostwand von Sondierschnitt A



Schema der Schichtenfolge und Schichtenhöhe an verschiedenen Fundstellen rund um den Zürichsee. Wurden an einem Fundplatz die Schichten in verschiedener Höhe beobachtet (Schräglage), so ist dies im Schema durch zwei mit einer Linie verbundene Blöcke vermerkt, die die tiefste und höchste gemessene Lage angeben.



Auszug aus der Jahresrechnung 1974

(bzw. vom 1. März 1974 bis zum 28. Februar 1975)

Einnahmen

A. Allgemeines

Zinsen angelegter Kapitalien		1 912.20	
Beiträge öffentlicher Güter:			
Gemeinde Stäfa		500.—	
Mitgliederbeiträge:			
Lebenslängliche Mitgliedschaft	6 400.—		
Ordentliche Jahresbeiträge	<u>7 838.40</u>	14 238.40	
Geschenke:			
Tip-Top-Garage AG, Zürich (Dr. A. R. Schmidt)	500.—		
Expovina 1974	500.—		
Verschiedene	<u>260.—</u>	1 260.—	
Verkauf von Heimatbüchern, Jahresberichten und Karten		<u>747.20</u>	18 657.80
B. Liegenschaften			
Gebühren für die Benützung der Kapelle		6 610.—	
Mietzins Ritterhaus	4 702.50		
Mietzins Burgstall	<u>9 772.60</u>	14 475.10	21 085.10
Total der Einnahmen			<u>39 742.90</u>

Ausgaben

A. Allgemeines

Postcheckgebühren, Drucksachen, Büromaterial, Porti, Publikationen usw.	2 253.05		
Jahresberichte	6 090.—		
Diverses	<u>855.75</u>		9 198.80
B. Liegenschaften			
Schuldzinsen	8 731.45		
Unterhalt der Liegenschaften	12 168.—		
Gebühren, Abgaben, Versicherungen	2 165.45		
Beleuchtung, Heizung	488.35		
Wartung	911.—		
«Ritterhuus-Fäscht 75»	<u>116.30</u>		24 580.55
Total der Ausgaben			<u>33 779.35</u>

Abrechnung

Die Einnahmen betragen	39 742.90
Die Ausgaben betragen	<u>33 779.35</u>
Einnahmenüberschuss 1974/75	5 963.55
abzüglich Rückstellung für Renovationen	<u>5 000.—</u>
verbleibender Einnahmenüberschuss 1974/75	<u>963.55</u>

Bilanz

Aktiven

Sparheft der Sparkasse Stäfa	40 965.65		
Sparheft der Bank Leu AG, Stäfa	8 660.75		
Sparheft der Zürcher Kantonalbank	5 194.10		
Postcheck	<u>488.72</u>	55 309.22	
Liegenschaft Ritterhaus und Kapelle		75 000.—	
Liegenschaft Burgstall (ehemals Kofel)	10 000.—		
Liegenschaft Burgstall (ehemals Hürlimann)	47 000.—		
Liegenschaft Burgstall (ehemals Bienz)	<u>58 000.—</u>	<u>115 000.—</u>	245 309.22
Total Aktiven			<u>245 309.22</u>

Passiven

Hypotheken:			
Ritterhaus und Kapelle			
Sparkasse Stäfa	40 000.—		
Gemeinde Stäfa	<u>35 000.—</u>	75 000.—	
Burgstall (ehemals Kofel)			
Sparkasse Stäfa	10 000.—		
Burgstall (ehemals Hürlimann)			
Sparkasse Stäfa	47 000.—		
Burgstall (ehemals Bienz)			
Sparkasse Stäfa	<u>58 000.—</u>	<u>115 000.—</u>	190 000.—
Rückstellung für Renovationen			29 000.—
Vermögen per 28. Februar 1975			<u>26 309.22</u>
Total Passiven			<u>245 309.22</u>

Ausweis

Vermögen per 28. Februar 1974	25 345.67
+ Einnahmenüberschuss 1974/75	963.55
Vermögen per 28. Februar 1975	<u>26 309.22</u>

Rechnung über den Kapellenfonds der Ritterhaus-Vereinigung

Einnahmen

Zins auf Sparheft	386.—	
Einlagen in Opferbüchse	1 311.—	
Diverses	154.—	1 851.—

Ausgaben

Keine		—.—
Einnahmenüberschuss 1974/75		1 851.—
Vermögen per 28. Februar 1974		7 966.20
Vermögen per 28. Februar 1975		9 817.20

Bilanz

Sparheft Sparkasse Stäfa		9 817.20
Total Aktiven		9 817.20
Vermögen per 28. Februar 1975		9 817.20
Total Passiven		9 817.20

Ürikon, 5. März 1975

Der Quästor:

H. Hasler

Bericht der Kontrollstelle

an die Generalversammlung der Mitglieder der Ritterhaus-Vereinigung Ürikon-Stäfa

Sehr geehrter Herr Präsident,
Sehr geehrte Damen und Herren,

In Ausübung des uns von der Generalversammlung erteilten Auftrages haben wir die auf den 28. Februar 1975 abgeschlossenen Jahresrechnungen 1974 der Ritterhaus-Vereinigung Ürikon-Stäfa und des Kapellenfonds geprüft.

Wir stellten fest, dass die Bilanzen und die Gewinn- und Verlustrechnungen aus den ordnungsgemäss geführten Büchern hervorgehen.

Aufgrund der Ergebnisse unserer Prüfungen beantragen wir, die vorliegenden Jahresrechnungen zu genehmigen und den verantwortlichen Organen für ihre gewissenhafte Geschäftsführung Entlastung zu erteilen.

Stäfa, den 14. Mai 1975

Die Revisoren:

sig. *Otto Frey*

sig. *Heinz Kägi*

Verzeichnis

der neuen Mitglieder seit Ausgabe des Jahresberichtes 1973/74

Bänziger Ernst, Lattenberg	8712 Stäfa
Barth Heinrich, Rinistrasse 9	8712 Stäfa
Blarer Bruno, Sternenhaldenstrasse 6	8712 Stäfa
Blecher Karl, Guggachstrasse 55	8057 Zürich
Boksberger Hedwig, Wihalde 11	8608 Bubikon
Bösch Hans, Eichstrasse 10a	8712 Stäfa
Bosshard Eduard, Sternenhaldenstrasse 19	8712 Stäfa
Brennwald Ruth, Gartenstrasse 4.	8712 Stäfa
Brüscheiler Paul, Rütlistrasse 16	8712 Stäfa
Bühler Charles, Schirmensee	8714 Feldbach
Bühler Luise, auf der Rüti	8714 Feldbach
Bürki Andreas, Alte Bergstrasse 138	8707 Uetikon am See
Dietlicher Emil, Rebbergstrasse 2	8712 Stäfa
Disler Alfred, Felsenburgstrasse 2	8712 Stäfa
Disler Ernst, Oberhausenstrasse 4	8712 Stäfa
Duc Edouard Dr., Bänderbühlstrasse 11	8712 Stäfa
Eckinger Elisabeth, Seestrasse 119	8712 Stäfa
Ellersiek Ida, Dachslern	8712 Stäfa
Erhardt Bruno, Schoorenweg 13	8713 Üriikon
Fischer J. E. Dr., Bellerivestrasse 49	8008 Zürich
Fischer Max, Rainstrasse 74	8712 Stäfa
Fischer Vreny, Obere Mattstrasse 26	8713 Üriikon
Frei Albert, Wädenswilerstrasse 11	8712 Stäfa
Frey M., Glärnischstrasse 24.	8712 Stäfa
Fuchs Hans Dr., Höhestrasse 21	8702 Zollikon
Furrer Rudolf, zur «Verena»	8712 Stäfa
Gassmann Hans-Ruedi, Bergstrasse 15	8712 Stäfa
Giezendanner Marie, Seestrasse 123	8712 Stäfa
Ginocchio J. C., Rohrhaldenstrasse 35	8712 Stäfa
Glättli Silke, Tränkebachstrasse 29	8712 Stäfa
Graf Roger, Bergstrasse 89	8712 Stäfa
Guggenbühl Heinrich, Rohrhaldenstrasse 37	8712 Stäfa
Hakios Trudi, Seestrasse 81	8712 Stäfa
Hasler Melanie, Storrübühl	8713 Üriikon
Helfenstein Franz, im Freien 4	8712 Stäfa
Herzog Hans F., Seestrasse 24	8712 Stäfa
Herzog Walter, Eichstrasse 34	8712 Stäfa
Hirschbühl B., Kreuzstrasse 30	8712 Stäfa
Hirschbühl R., Kreuzstrasse 30	8712 Stäfa
Hofer Walter, Alte Landstrasse 114.	8708 Männedorf
Hohl Werner, Hinterer Püntacker	8712 Stäfa

Höhn Arthur, Rainstrasse 68	8712 Stäfa
Huber Juliana, Zürcherstrasse 91	8640 Rapperswil
Hug Benjamin, Rainstrasse 77	8712 Stäfa
Hug Heinz Dr., Laubstenstrasse 29	8712 Stäfa
Känzig Hermann, zum Liebenfels	8714 Feldbach
Kehl Alfred, Etzelstrasse 36	8712 Stäfa
Keller Erwin, a. Pfarrer, Benderbühlstrasse 11	8712 Stäfa
Klee Erich A. Dr., Seestrasse 7	8640 Rapperswil
Kunz Ueli, Stämpfi.	8634 Hombrechtikon
Kupper Werner Dr., Seestrasse 45	8712 Stäfa
Kuratle Hans, Grundstrasse 68	8712 Stäfa
Landolt Karl, Grundstrasse 19	8712 Stäfa
Lattmann H. R., Bergstrasse 15	8712 Stäfa
Linsi Ludwig, Dorfstrasse 41	8712 Stäfa
Luchsinger Hs. R., Seestrasse 199a	8712 Stäfa
Lutz Albert, im Rebberg	8712 Stäfa
Meier Arthur, Rohrhaldenstrasse 31	8712 Stäfa
Meier Jules, im Mies	8712 Stäfa
Merz Herbert Dr., im Gsteig 38	8713 Üriikon
Meyer Thedy, Schachenstrasse 80	8645 Jona
Meyer Theo, Bergstrasse 30	8712 Stäfa
Moser Fritz, Allenbergstrasse 64	8712 Stäfa
Mühlemann Nikolaus Dr., Dorfhalde 16	8712 Stäfa
Naef Ernst, Glärnischstrasse 5b	8712 Stäfa
Nauer Fritz AG, Kreuzstrasse	8712 Stäfa
Nef Mary, Wässerwies 4	8712 Stäfa
Neukom Paul, Bühlstrasse 209	8165 Schöfflisdorf
Niederer Alfred, Rohrhaldenstrasse 35	8712 Stäfa
Nil H., Moritzberg	8713 Üriikon
Oriet René, Kleindorfstrasse 64	8707 Uetikon am See
Oss Mario, im Hüttenacher	8712 Stäfa
Pfenninger Rudolf, Dorfstrasse 36	8712 Stäfa
Probst Paul, Gøthestrasse 19	8712 Stäfa
Pünter Vreni, Dorfstrasse 16	8712 Stäfa
Rapp Walter, Eichstrasse 29	8712 Stäfa
Rast Arthur, Bergstrasse 63b	8712 Stäfa
Rathgeb Heinrich, Rainsiedlung	8712 Stäfa
Reis A. Dr., Weibelacherstrasse 5	8617 Mönchaltorf
Reis Ursula, Weibelacherstrasse 5	8617 Mönchaltorf
Rothenhäusler Paul, Püntackerstrasse 8	8712 Stäfa
Röthlisberger Susanne, im Länder	8713 Üriikon
Rüegg Alwin, Glärnischstrasse 22	8712 Stäfa
Rutz Kurt, Sonnenhalden 16	8712 Stäfa
Seilaz Frédéric M., Spittelstrasse 14.	8712 Stäfa
Scherrer Elsbeth, Obere Matt 22	8713 Üriikon
Scherrer Paul, Obere Matt 22	8713 Üriikon
Schibler D. Dr., Bahnhofstrasse 22	8712 Stäfa
Schneiter Otto, Bahnhofstrasse 25	8712 Stäfa
Schönbächler Hans, Seestrasse 199a	8712 Stäfa

Schweri Verena, Laubisrüti	8713 Ürikon
Stocker Heinrich, Chapfwiesenstrasse 7	8712 Stäfa
Streuli Martin, Glaubtenstrasse 37	8046 Zürich
Studer Urs, Tödistrasse 8	8712 Stäfa
Trechslin Fritz Dr., Chapfwiese 13	8712 Stäfa
von Senger M., Gut Lattenberg	8712 Stäfa
Waldburger Andreas, Rohrhaldenstrasse 23	8712 Stäfa
Walser Kurt, Wässerwies 16	8712 Stäfa
Weber Pirmin, Bahnhofstrasse 30	8712 Stäfa
Wettstein Hans M., Seestrasse 96	8712 Stäfa
Wirz Burkhardt Dr., Christophstrasse 1	D-8000 München
Wissmann Kurt, im Grafen	8712 Stäfa
Wyssling Hans, Tränkebachstrasse 17	8712 Stäfa
Zollinger Fritz, Dorfstrasse 41	8712 Stäfa
Zollinger Jakob, Herschmettlen	8626 Ottikon-Gossau
Zuber Bruno, Grundstrasse 63	8712 Stäfa
Zurbuchen Hermann, Rinistrasse 13	8712 Stäfa

Mitgliederbewegung

Bestand laut Jahrbuch 1973/74	739
Eintritte	+ 107
Austritte	- 15
Heutiger Mitgliederbestand	<u>831</u>
Lebenslängliche Mitgliedschaft (gem. § 4 der Statuten)	195
Übrige Mitglieder	<u>636</u>
Total wie oben	<u>831</u>

Frühere Jahrbücher (mit Ausnahme der vergriffenen Jahresberichte 1944, 1957 und 1971/72) können zum herabgesetzten Preis von Fr. 7.- per Stück (einschl. Porto) durch die Ritterhaus-Vereinigung (8713 Ürikon) bezogen werden.

Mitgliedern, die ihr Jahrbuch 1971/72 entbehren können, sind wir für Rückgabe desselben zu Dank verpflichtet, da für den ersten Teil der Abhandlung von Prof. Dr. Stefan Sonderegger auch von Neueintretenden Nachfrage besteht.